
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 22/2 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.2.59422

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Paul W. SCHROEDER, *The Transformation of European Politics 1763–1848*, Oxford (Clarendon Press) 1994, XXII–894 S. (The Oxford History of Modern Europe).

Der Verfasser dieses monumentalen Werkes zur politischen Geschichte Europas vom Ende des Siebenjährigen Krieges 1763 bis zum Ausbruch der Revolutionen von 1848 ist Geschichtsprofessor an der Universität von Illinois, Urbana Champaign. In einigen Aufsätzen, vor allem in seinem 1962 erschienenen Buch über den Zenit von Metternichs Diplomatie (1820–1823) hat er Vorarbeiten zu der jetzt vorliegenden Synthese geleistet, die in Anlage und Umfang den Charakter eines Lebenswerkes besitzt. Unter europäischer Politik versteht Schroeder die politischen und diplomatischen Beziehungen und militärischen Auseinandersetzungen der Staaten West- und Mitteleuropas. Staaten der Peripherie wie Rußland, Spanien, Osmanisches Reich und ebenso die Kolonialgebiete werden nur einbezogen, insofern sie das europäische Mächtesystem tangierten. Skandinavien fällt aus der Betrachtung fast gänzlich heraus. Beachtlich ist die dargestellte Zeitspanne von 1763 bis 1848, für die sich der von R. Koselleck eingeführte Begriff der »Sattelzeit« eingebürgert hat. Eine qualitative Veränderung der europäischen Politik fand nach Schroeder in dieser fundamentalen Umbruchzeit statt, eine »Transformation«, die er im Buchtitel zum Leitfaden seines Werkes erhebt.

Worin bestand nach Meinung des Verfassers die Transformation? Im 18. Jahrhundert, vor dem Umsturz des europäischen Staatensystems durch das revolutionäre und napoleonische Frankreich, existierte ein auf der Rivalität der Großmächte beruhendes Gleichgewicht, eine »balance of power«. In der Restauration der »balance of power« auf dem Wiener Kongreß 1814/1815 lag nach Schroeder nicht das Neue, sondern in der Errichtung einer »balance of rights«, in der Herstellung eines europäischen Konsenses über den Begriff und praktische Regeln zur Aufrechterhaltung des Friedens. Einer höheren politischen Moral verdankte demnach Europa seine friedfertigste Ära. So berechtigt und verdienstvoll die Frage nach einer Transformation der europäischen Politik in der Sattelzeit ist, die Antwort Schroeders scheint doch in der Bewertung etwas zu euphorisch zu sein und auch inhaltlich zu stark zu vereinfachen. Lagen nicht in der National- und Nationalstaatsbewegung sowie in den ideologischen Blockbildungen (zum Beispiel nach der Julirevolution von 1830) zukunftssträchtige und neuartige Elemente der europäischen Politik, die eine Transformation bewirkten oder indizieren? War der Machtgedanke im europäischen Gleichgewichtssystem nicht weiterhin ein wesentliches, wenn nicht gar dominantes Merkmal? Das Buch von Schroeder regt nicht nur zu diesen Fragen an, es bietet auch mit seinem reichen Inhalt die Materialien zur Beantwortung. Die Darstellung ist nämlich nicht eng auf das Leitthema bezogen, sondern entfaltet in chronologischer Folge und erzählerischer Breite die politische Geschichte Europas in ihrer Verflechtung, nicht nach Art vieler Handbücher, die separate Ländergeschichten nebeneinanderstellen.

Aus Text, Anmerkungen und dem 74seitigen Literaturverzeichnis geht die immense Arbeitsleistung des Autors hervor. Bei einem Kompendium der vorliegenden Art sind archivalische Nachforschungen nicht zu erwarten. Dennoch hat Schroeder auch solche, wenn auch nur fallweise, betrieben, und zwar im Public Record Office von London, im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv sowie in kleineren britischen Archiven. Er wertet ferner gedruckte Quellen aus, die im Literaturverzeichnis leider nicht eigens ausgewiesen sind. In der Hauptsache stützt er sich aber auf die einschlägige Forschung, die in bemerkenswertem Umfang zur Kenntnis genommen worden ist. Auffallend ist seine große Zurückhaltung in der Bewertung der, wie die exakten Belegstellen anzeigen, intensiv ausgewerteten Literatur. Der Verzicht auf eine kritische Auseinandersetzung steht im Kontrast zu dem wissenschaftlichen Anspruch, eine Neuinterpretation des internationalen Systems vorzunehmen, die die meisten Standarderklärungen widerlege. Weder die Belegstellen im einzelnen noch ein zusammenfassender Literaturbericht untermauern diesen Anspruch. Statt dessen wird die Literatur als Informationsquelle gehandhabt, als Steinbruch, in dem die verschiedensten Autoren kommentarlos nebeneinandergestellt werden. Die Leistung des Verfassers ist mehr in der gelungenen Synthese eines riesigen Stoffes zu sehen als im Setzen neuer Akzente.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert, von denen der erste die Zeitspanne von 1763 bis 1812 behandelt und die Überschrift »Die Zerstörung der Politik des 18. Jahrhunderts« trägt. Für die zwei ersten der neun Kapitel dieses Teils ist die Überschrift jedoch noch nicht zutreffend. Sie befassen sich nämlich mit dem Mächtesystem des Ancien Régime, das zumindest bis 1792, bis zum Beginn der Revolutionskriege, Bestand hatte. Im Kontext des »alten« Gleichgewichtssystems gab es gleichwohl Veränderungen der politischen Landkarte, insbesondere durch zwei polnische Teilungen (die dritte und letzte folgte während des Ersten Koalitionskrieges) und russische Erwerbungen zu Lasten des Osmanischen Reiches. Im Deutschen Reich trat Preußen als zweite Vormacht neben der Donaumonarchie immer stärker in das Rampenlicht. Als die Revolution Frankreich erschütterte, waren die übrigen Mächte stark mit eigenen Angelegenheiten beschäftigt, Österreich zum Beispiel mit Unruhen in den Niederlanden und in Ungarn, die von dem aufgeklärt-absolutistischen Reformkurs Josephs II. ausgelöst worden waren. Noch während des Ersten Koalitionskrieges von 1792 bis 1797 war, wie das dritte Kapitel zeigt, die Aufmerksamkeit geteilt, zog das revolutionäre Frankreich nicht alle Abwehrkräfte auf sich. Polen wurde von Rußland, Österreich und Preußen aufgelöst, Preußen bevorzugte seit 1795 eine Neutralitätspolitik und überließ dem Kaiser die Verteidigung des Reichsterritoriums gegen einen Gegner, der durch die Revolutionierung der Kriegführung immer mächtiger wurde.

Der Zweite Koalitionskrieg, Gegenstand des vierten Kapitels, brachte Napoleons politischen Aufstieg und eine Ausweitung der militärischen Auseinandersetzungen über den ganzen Mittelmeerraum bis nach Ägypten. Großbritannien wurde in seiner Position als Weltmacht angegriffen, konnte diese verteidigen, jedoch nicht verhindern, daß der Kontinent den Friedensdiktaten des Konsuls (Lunéville und Amiens 1801/02) ausgesetzt war. Napoleon sicherte die »natürlichen Grenzen« Frankreichs, die Annexion des Rheinlandes. Die von ihm diktierten Friedensschlüsse währten nie lange beziehungsweise brachten nur für Teile des Kontinents Ruhe. 1802 bis 1805 bildete sich eine dritte Koalition, von der das fünfte Kapitel handelt. Wiederum stand Österreich auf dem Kontinent im Mittelpunkt des Widerstandes und mußte seine Niederlage mit großen Gebietsverlusten bezahlen. Als Preußen sich schließlich gleichfalls erhob, wurde es im Frieden von Tilsit (1807) nach den verlustreichen Schlachten von Jena und Auerstedt zu einer drittrangigen Macht degradiert (dargestellt im sechsten Kapitel). Napoleon aber ging dem Zenit seiner Macht entgegen, deren Reichweite und Grenzen die Kapitel sieben bis neun nachzeichnen. Während Österreich nach einem erneuten Waffengang 1808 strikt in das Empire integriert wurde, erwies sich die Festung Großbritanniens als uneinnehmbar. An der Peripherie lockerte sich die Klammer, Rußland ließ sich nicht in das Kontinentalsystem hineinzwingen und Spanien wagte den Aufstand gegen die Vormacht.

Mit dem Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft läßt Schroeder den zweiten Teil des Buches, der die Errichtung des Systems des 19. Jahrhunderts zum Thema hat, beginnen. Die acht Kapitel dieses Teils handeln nicht nur von der Errichtung des neuen Gleichgewichtssystems – damit befassen sich nur die drei ersten Kapitel –, sondern auch von dessen Geschichte in der ersten Jahrhunderthälfte. Der Weiterbestand des Kongreßwerkes in der zweiten Jahrhunderthälfte, den die Überschrift des zweiten Teils unterstellt, wird auch nicht in Grundzügen dokumentiert. Am Anfang der Wende standen die Befreiungskriege, die auf Napoleons Niederlage in Rußland folgten. Österreich, das in der Vergangenheit wie keine andere Kontinentalmacht mit Frankreich die Waffen gekreuzt hatte, trat jetzt als Vermittler auf – ohne Erfolg. Großbritannien kam der antinapoleonischen Koalition zu Hilfe, um bei der Neuordnung Europas ein wichtiges Wort mitreden zu dürfen. Umfassend werden die Ergebnisse des Wiener Kongresses wiedergegeben, insbesondere die Lösung der polnisch-sächsischen und der deutschen Frage, die Restauration der Vereinigten Niederlande und Italiens.

Die letzten fünf Kapitel handeln von regional begrenzten Unruheherden und ihrer Beruhigung. Zwischen den Mächten der Pentarchie herrschte wenigstens bis Anfang der 1820er Jahre

großes Einvernehmen, dann zeichneten sich Risse zwischen den autokratisch und konstitutionell regierten Staaten ab. Die Interventionsfrage im Falle von Revolutionen in Italien und Spanien ließ Differenzen auftreten. Einig waren sich die Mächte, vor allem aber die europäische Öffentlichkeit, in der Unterstützung der griechischen Unabhängigkeitsbewegung gegen die osmanische Herrschaft. Die Julirevolution in Frankreich vertiefte die Risse zwischen den liberalen West- und den konservativen Ostmächten. Sie stimulierte die Abspaltung Belgiens von den Vereinigten Niederlanden, zu erneuten Revolutionen in Italien und im Deutschen Bund, wo die konstitutionelle Bewegung Erfolge verbuchen konnte, sowie in Polen, wo die Zwingherrschaft des Zaren nach der Unterdrückung des Aufstandes noch härter wurde. Eine anders geartete Unruhe ging von dieser Zeit an ständig vom Osmanischen Reiche aus, dessen langdauernder Zerfallsprozeß begann. Die sich im Zerfall öffnenden Machtlücken suchten die europäischen Mächte jeweils zu ihren Gunsten zu füllen. Bei der Beilegung der dadurch auftretenden Konflikte und Krisen war ein hohes Maß an Konsensfähigkeit erforderlich. Wie der Verfasser zeigt, war diese Fähigkeit den verantwortlichen Staatsmännern in beispielhafter Weise zu eigen.

Die Skizze der Ergebnisse des Buches muß unvollständig bleiben. Leider fehlt ein zusammenfassender Schluß des Verfassers. Längere Kapiteleinleitungen sowie resümierende Abschnitte am Ende würden dem Leser, der sich einer raschen Überblick verschaffen will, hilfreich sein. So muß er sich aus unzähligen Details, aus einer übergroßen Faktenfülle mühsam ein eigenes Bild von kleineren wie von größeren Zeitabschnitten formen. Positiv anzumerken ist noch die Beigabe von zehn zweckdienlichen politischen Landkarten und eines Personen-, Sach- und Ortsnamen enthaltenden Index.

Peter BURG, Münster

Rainer GÖMMEL et Rainer KLUMP, Merkantilisten und Physiokraten in Frankreich, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1994, X – 166 p. (Geschichte der Volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen).

Ce livre se partage en trois parties. Dans la première, les auteurs se sont occupés de l'environnement au sens large – *das Umfeld* – c'est-à-dire les fondements de la vie économique et politique en France au cours des XVII^e et XVIII^e siècles. Dans la deuxième, ils ont présenté les individus (*die Personen*) qui ont été les initiateurs ou les sectateurs des deux doctrines en compétition – le mercantilisme et le physiocratisme. La troisième expose les grandes lignes de ces systèmes et s'achève sur une comparaison et un bref aperçu sur les prolongements dans la pensée économique.

A notre avis, c'est la deuxième partie qui est la mieux réussie. Elle rassemble vingt-huit notices de penseurs ou/et d'hommes politiques ayant joué un rôle dans l'élaboration des concepts ou dans leur exécution. Certains sont bien connus, même en dehors du cercle des spécialistes (Colbert, Quesnay); d'autres le sont moins (Chomel, Abeille). Ils ont été classés d'après leur appartenance aux courants, avec des nuances intéressantes selon qu'ils aient été dans le droit fil d'une doctrine ou seulement des sympathisants. Sans doute, leur nombre aurait-il pu être augmenté soit avec des porteurs de la flamme (les héritiers de Colbert: Seignelay, le fils, et Desmaretz, le neveu), soit avec des comparses (Goyon de la Plombanie dont Jean-Claude Perrot a récemment chanté les louanges), soit plus sérieusement, avec des »collatéraux« (les Agronomes) ou des successeurs sans œillères (Condorcet). Cette remarque est un peu injuste, dans la mesure où Rainer Gömmel et Rainer Klump ne pouvaient gonfler exagérément leur ouvrage, et, en même temps quelque peu pertinente, parce qu'elle introduit à des problèmes de fonds qui se posent sur l'ensemble du livre.

Avouons l'embarras qui est le nôtre pour poursuivre. Car nos collègues ont certainement œuvré avec conscience et cherché à couvrir aussi complètement que possible leurs sujets. Ils